



Vorwissenschaftliche Arbeit

Titel der Arbeit

Spurensuche

**Die jüdischen Schülerinnen und Schüler
am Piaristengymnasium Krems (1918–1945)
und ihre Schicksale**

Verfasser

Martin Loinig (8G)

Betreuerin

Mag. Klaudia Zeller

Krems, Jänner 2015

BG/BRG Krems, Piaristengasse 2, 3500 Krems

Abstract

Vorrangiges Ziel dieser Arbeit ist es, erstmals eine Darstellung der Schicksale und Lebenswege der jüdischen Schüler/-innen des Piaristengymnasiums Krems zwischen 1918 und 1945 vor dem Hintergrund des wachsenden Antisemitismus in der Ersten Republik, im Ständestaat und während der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich zu bieten. Es wird zunächst die geschichtliche Entwicklung der jüdischen Gemeinde sowie des Antisemitismus im Österreich der Zwischenkriegszeit und in Krems im Besonderen beleuchtet und zudem auf die Entwicklung des Piaristengymnasiums in dieser Zeit eingegangen.

Anhand von Quellen aus dem Schularchiv (Schülerhauptkataloge und gedruckte Jahresberichte) sowie von online verfügbaren Personendatenbanken wird sodann eine statistische Auswertung der Schüler/-innen, besonders in Hinsicht auf deren konfessionelle Zugehörigkeit, vorgenommen und in der Folge versucht, die Schicksale von insgesamt 16 festgestellten jüdischen Schülern/-innen nachzuzeichnen.

Im Ergebnis ließ sich dabei feststellen, dass das Piaristengymnasium Krems im Betrachtungszeitraum nur von wenigen Juden besucht wurde; ein sehr großer Anteil dieser überlebte zwar die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten, jedoch mussten alle – bis auf eine Ausnahme – ihre Heimat in unterschiedlichste Richtungen verlassen und sahen sich, über die ganze Welt verstreut, großen Herausforderungen, wie beispielsweise der Assimilierung in einer für sie völlig neuen und unbekannteren Kultur und dem Aufbau einer neuen Existenz und Identität, gegenübergestellt.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Krems von 1848 bis 1938	3
Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit	6
Antisemitismus in Krems von 1848 bis 1938	7
Situation der Schule zwischen 1918 und 1945	9
Entwicklung von 1918 bis 1938.....	9
Schule während der nationalsozialistischen Herrschaft.....	9
Überblick: Das Piaristengymnasium und Statistik (bis 1938)	10
Einzelchicksale	13
Norbert Bieler	14
Bianka Bleicher.....	14
Elfriede Glass	14
Josef Hirsch.....	15
Kurt Hruby	15
Fritzi Karpfen.....	16
Friederike Kerpen.....	17
Heinrich Kohn.....	17
Erwin Kollmann.....	17
Herbert Löwenkron	18
Paul Pisker.....	19
Kurt Radel	19
Philipp Singer	20
Franz Sturm.....	20
Marion Wasservogel	20
Egon Weiss.....	21
Résumé.....	22
Quellen- und Literaturverzeichnis	23
Quellen	23
Datenbanken.....	23
Literatur.....	23

Einleitung

Ziel meiner Arbeit war es, über die Schicksale der jüdischen Schüler/innen des Piaristengymnasiums Krems im Zeitraum von 1918 bis 1945 zu forschen und diese somit vor dem Vergessen zu bewahren.

Angewandte Methoden waren sowohl die Quellenarbeit im Schularchiv des Piaristengymnasiums (handschriftliche Schülerhauptkataloge und gedruckte Jahresberichte der betreffenden Jahre) als auch die Literaturrecherche anhand von Werken zur jüdischen Geschichte Niederösterreichs, zur Geschichte der Stadt Krems und zur Schulgeschichte. Des Weiteren erstreckten sich meine Nachforschungen auf zentrale, online verfügbare Datenbanken (wie beispielsweise die Yad Vashem-Datenbank für Opfer der Shoa oder das Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus der Universität Wien).

Die Quellenlage ist durch den Umstand beeinträchtigt, dass das Piaristengymnasium im untersuchten Zeitraum gezwungen war, zweimal seinen Standort zu verändern: 1936 übersiedelte es in die Lehrerbildungsanstalt, heute BORG;¹ 1944 in das heutige BRG Ringstraße²; letzteres wurde am 2. April 1945 bombardiert, wobei auch Unterlagen des Piaristengymnasiums vernichtet wurden;³ es bleibt dabei unklar, ob das Fehlen wesentlicher Dokumente diesen Umständen oder anderen Gründen geschuldet ist.

Die Leitfragen, die ich mir in meiner Arbeit stellte, bezogen sich auf die Anzahl der früheren jüdischen Schüler/-innen meiner Schule und die Erforschung ihrer Schicksale im Zusammenhang mit dem wachsenden Antisemitismus in der Ersten Republik und im Ständestaat sowie während der darauffolgenden NS-Herrschaft (Ermordung, Flucht, Überleben, weiterer Lebensweg nach der Shoa).

Trotz genauer Nachforschungen in zahlreichen Datenbanken und verschiedenster Fachliteratur gelang es jedoch bei einzelnen jüdischen Schülerinnen und Schülern bedauerlicherweise nicht, ihren weiteren Lebensweg nach Verlassen des Gymnasiums nachzuzeichnen.

Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Krems von 1848 bis 1938

Das Scheitern der bürgerlichen Revolution im Jahre 1848 hatte für die Juden der Habsburgermonarchie zum Teil gravierende Folgen. Die auf die Revolution folgende oktroyierte Verfassung von 1849 unterschied nicht zwischen Bürgern verschiedener Glaubensbekenntnisse, was sich jedoch spätestens 1851 änderte, als dieselbe aufgehoben wurde und die Rückkehr Kaiser Franz Josephs zum Absolutismus bedeutete. Nur zwei Jahre danach, 1853, wurde das Besitzrecht für Juden erheblich eingeschränkt.⁴

In Krems war bis zum Jahre 1860 bereits eine stark und stetig wachsende Judengemeinde entstanden, welche rechtlich allerdings noch nicht existierte; die Statutenentwürfe für einen israelitischen Betverein waren vom Kultusministerium erst 1851 genehmigt worden; damals umfasste das Verzeichnis der Mitglieder 25 erwachsene Männer. Zwei Jahre später (1853) erwarb die noch junge jüdische Gemeinde ein Grundstück weit außerhalb des unmittelbaren Stadtgebietes, inmitten von Weingärten, als ersten Beerdigungsplatz in Krems nach 1848.

¹ Günter **Hanika**, Das Gymnasium Krems zwischen 1938 und 1945. In: Festschrift und Jahresbericht 1982/83 des Bundesgymnasiums Krems (Krems 1983) S. 14f.

² Hubert **Hörl**, Zur Geschichte unseres Gymnasiums. In: Festschrift des Bundesgymnasiums Krems 1694–1954 (Krems [1954]) S. 20f.

³ Hörl, [1954], S. 21.

⁴ Die folgende Darstellung orientiert sich an Hannelore **Hruschka**, Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938 (Dissertation, Wien 1978).

Ein großes Problem für die Verwaltung der Stadt Krems zu dieser Zeit stellte die Matrikenführung (=Verzeichnisse der Taufen, Trauungen und Todesfälle) der jüdischen Bevölkerung dar. Da keine der zahlreichen jüdischen Familien (1856) direkt in Krems zuständig war, wurden deren Geburts-, Trauungs- sowie Sterbematriken in deren jeweiliger Zuständigkeitsgemeinde vom jeweils verantwortlichen Rabbiner geführt. Wie man anhand zahlreicher Amtsbeschwerden deutlich erkennen kann, bewährte sich diese Vorgehensweise in der Praxis jedoch nur bedingt.⁵ Zahlreiche vorgebrachte Lösungsvorschläge, beispielsweise die Fusionierung der jüdischen Gemeinden von Krems und St. Pölten, scheiterten am starken Drang nach Unabhängigkeit und Individualität der beiden Gemeinden. Erst 1878 wurde das komplexe Problem der korrekten Matrikenführung in Krems ein für alle Mal mit der Bestellung eines Rabbiners gelöst.

Die allgemeine liberale Stimmung innerhalb der Bevölkerung der k.u.k. Monarchie nach den verheerenden Niederlagen des Habsburgerreichs bei Magenta und Solferino 1859 kam auch den Juden zugute: Sie erhielten durch diverse kaiserliche Patente und Verordnungen die volle staatsbürgerliche Gleichstellung.⁶

1860, zu diesem Zeitpunkt lebten 45 israelitische Familien in Krems oder der unmittelbaren Umgebung, begann die Erstellung der Statuten für eine israelitische Religionsgenossenschaft Krems, deren Zweck es war, „ihren Angehörigen die Teilnahme an [...] rituellen Unterrichts- und Wohltätigkeitsanstalten zu gewähren und die Erhaltung und Förderung derselben [...] sicherzustellen“.⁷ Nach unterschiedlichsten Problemen und Verzögerungen (u.a. durch einen Streit innerhalb der jüdischen Gemeinde) wurden diese schließlich im Dezember 1861 genehmigt.

1878 begannen, nachdem, wie oben erwähnt, ein Rabbiner von der Kultusgenossenschaft Krems bestellt worden war, Verhandlungen über die Vergrößerung des Gemeindegebiets; 1881 wurde dies auch umgesetzt: Alle in den Bezirken Krems und Zwettl lebenden Juden wurden nun der Kultusgemeinschaft Krems zugewiesen.

Da der alte israelitische Friedhof über die Jahre zu klein geworden war, erwarb die Gemeinde das Grundstück Wienerstraße 57. Auf der seit 1882 bestehenden Begräbnisstätte wurde im Jahr 1995 auf Betreiben des Historikers Robert Streibel ein „Denkmal für den jüdischen Friedhof“ mit den Namen der vertriebenen bzw. ermordeten Kremser Juden, eingeweiht.⁸

1892 wuchs die Kremser Kultusgenossenschaft durch einen Erlass aus dem Jahre 1890, der Niederösterreich in 13 Kultusgemeindesprengele aufteilte, erneut und umfasste die Gerichtsbezirke Krems, Gföhl, Langenlois, Mautern, Spitz sowie Pöggstall. Insgesamt lebten zu dieser Zeit 521 Israeliten in den betreffenden fünf Gerichtsbezirken, wobei Krems mit 322 die größte Gruppe stellte.

Nach jahrelanger Suche erwarb die Israelitische Kultusgemeinde 1892 ein Grundstück in der Dinstlstraße zum Bau einer Synagoge, welche 1894 in einer feierlichen Zeremonie geweiht wurde. Zu diesem Anlass in verschiedensten Zeitungen erschienene Artikel legen den Schluss nahe, dass allmählich in Krems das Klima gegenüber den ansässigen Juden deutlich abzukühlen begann.⁹ 1937, nicht ganz ein Jahr vor dem „Anschluss“, wurde hier die

⁵ Hruschka, 1978, S. 181.

⁶ Die endgültige Gleichstellung erfolgte durch die Verfassung des Jahres 1867 (RGBl 142/1867).

⁷ Hruschka, 1978, S. 192f.

⁸ Robert Streibel, Zwischen Erinnern und Vergessen. Denkmaleinweihung am 9. November in Krems [o.O. 1996].

⁹ Hruschka, 1978, S. 214.

letzte jüdische Hochzeit gefeiert.¹⁰ Nachdem die Kremser Synagoge als einzige Niederösterreichs sowohl die Reichskristallnacht 1938 als auch die Zeit bis zum Kriegsende 1945 fast unbeschadet überstanden hatte, wurde sie von der jüdischen Gemeinde Wien an die Konsumgruppe verkauft und 1978 abgerissen.

Neben der Synagoge bildete das zionistische Heim in der Eisentürhofgasse den zweiten Fixpunkt im Leben der Kremser Juden, vor allem für die israelitische Jugend, welche Theaterstücke einstudierte und zur Aufführung brachte, während die Frauen die Zuseher mit Kuchen und Kaffee verköstigten.¹¹

Zusätzlich trafen sich die acht- bis 15-Jährigen regelmäßig im Rahmen des jüdischen Jugendbundes „Blau-Weiß“. Man ging wandern, zeltete, lernte verschiedene Knoten zu binden oder verbrachte gemeinsame Abende in einem Zimmer im Tempel.¹² „Blau-Weiß“ stellte also gleichsam das jüdische Gegenstück zu den Pfadfindern dar.

Durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 wurde die wegen finanzieller Schwierigkeiten kurz vor der Auflösung befindliche Kultusgemeinde Krems gleichsam „gerettet“.¹³

In den Folgejahren, vor allem nach 1918, kämpfte die jüdische Gemeinde oft darum, die zur rituell korrekten Ausführung eines Gottesdienstes benötigten 10 Männer aufzutreiben, sodass vor dem Sabbat „Boten“ zu allen jüdischen Familien ausgesandt werden mussten.¹⁴ Die neue politische Ordnung in der noch jungen Republik Österreich änderte wenig an der tristen finanziellen Lage der Gemeinde. Durch die Inflation und die allmählich einsetzende Wirtschaftskrise wurde sie sogar noch verschärft; zusätzlich erlebte der Antisemitismus einen immer stärkeren Aufschwung.

Historisches gelang nach Beendigung des Krieges und Ausrufung der Republik dem Kremser Israeliten Leopold Weiss: bei den Gemeinderatswahlen 1919 glückte es ihm, als Kandidat der Sozialdemokraten als erster Jude in den Gemeinderat der Stadt Krems einzuziehen.

Ab 1933 nahm die Zahl der Juden in Krems jedoch drastisch ab. Die Gründe dafür liegen auf der Hand:

Zum einen wurde Krems, als eine abseits der wirtschaftlichen Entwicklung und ohne ausgeprägte Industrie hauptsächlich vom tertiären Sektor lebende Stadt, überaus hart von der Wirtschaftskrise der Zwischenkriegszeit getroffen. Beinahe alle Kinder jüdischer Eltern verließen nach abgeschlossener Schulbildung aufgrund fehlender Perspektiven die heimatliche Stadt, oft Richtung Wien. Zum anderen war Krems gleichsam eine Hochburg der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Bereits im Jahr 1920 hatte Hitler selbst hier bei einer Rede seine Ideen verbreitet.¹⁵

Im Zeitraum von 1930 bis zum „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich am 12. März 1938 verließen 55 Juden die Stadt.

In den Tagen unmittelbar nach dem „Anschluss“ wurden die Reste der Gemeinde von den Nationalsozialisten vollständig zerschlagen, indem ihre Gelder beschlagnahmt wurden, sie in einem Vertrag gezwungen wurden, der Stadt Krems das Bethaus zu überlassen und ein

¹⁰ Robert **Streibel**, Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger (Wien ²1992) S. 19f.

¹¹ Streibel, 1992, S. 22.

¹² Streibel, 1992, S. 24f.

¹³ Hruschka, 1978, S. 224.

¹⁴ Streibel, 1992, S. 18.

¹⁵ Hitler nächtigte damals in Krems-Weinzierl im noch heute erhaltenen Haus Ecke Lehnergasse/Pointgasse; mündliche Auskunft meiner Urgroßmutter, der Zeitzeugin Franziska Freitag (1911–2011).

weiteres Grundstück enteignet wurde. Zu Jahresende 1940 hatten sodann alle Juden Krems verlassen müssen.

Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit

Die vernichtende Niederlage von Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg zusammen mit den gewaltigen Gebietsverlusten, welche aus dem ehemals gewaltigen Vielvölkerstaat die kleine Republik Österreich geformt hatten, sowie die darniederliegende Wirtschaft schürten die Verzweiflung und Unzufriedenheit innerhalb großer Gruppen der Bevölkerung.¹⁶ Die Antisemiten nützten die ungünstige Stimmung der damaligen Zeit geschickt aus, um neue, völlig abwegige Vorwürfe gegen die Juden vorzubringen und ihnen so Mitschuld am Verlust des Krieges zuzuweisen: „Die Juden hätten sich vor dem Militärdienst gedrückt, hätten sich am Krieg maßlos bereichert und seien schuld an den Niederlagen und den Versorgungskrisen.“¹⁷ Auffallend war, dass sich der „neue“ Antisemitismus der noch jungen Republik, im Gegensatz zu jenem der ehemaligen k.u.k. Monarchie, durch gezielt gegen einzelne Personen gerichtete Gewaltakte und völlig neuartige Brutalität hervortat. Besonders herauszugreifen sind die zahlreichen jüdischen Flüchtlinge aus ehemaligen Teilen des Habsburgerreiches, wie etwa Galizien und der Bukowina, welche, während und nach dem Großen Krieg nach Wien kommend, oftmals die volle Härte des Wiener Antisemitismus zu spüren bekamen. Der Preisverfall der Nachkriegszeit, die Wohnungsknappheit und der Mangel an Lebensmitteln waren nur einige der Missstände, welche auch den jüdischen Flüchtlingen angelastet wurden und den Hass ihnen gegenüber weiter schürten. Wenngleich sich die Situation der jüdischen Bevölkerung in den Folgejahren, begünstigt durch den langsamen Aufschwung der Wirtschaft und die damit einhergehende Zunahme des allgemeinen Wohlstandes, beruhigte, so verschärfte sich die Gangart gegenüber den Israeliten ab 1932 wieder deutlich: Die Nationalsozialisten, in Deutschland bereits zweitstärkste politische Kraft, feierten auch in Österreich beachtliche Wahlerfolge. „Der [immer] stärker werdende Einfluss der autoritär-politischen Entwicklung in Europa begünstigte die erneute Entfaltung des Antisemitismus in Österreich [...]“.¹⁸ Bereits ab Juli 1920 waren, mit Ausnahme der ersten drei Regierungen unter Renner, ausschließlich Parteien an der Macht, welche antisemitische Positionen vertraten oder dem Antisemitismus zumindest nicht kritisch gegenüberstanden.

Seinen Ursprung hatte der Antisemitismus der Parteien u.a. im deutschnationalen Lager um Georg Heinrich von Schönerer (1842–1921), welcher großen Einfluss auf den jungen Adolf Hitler ausübte. Noch heute wird er deshalb oft als dessen „geistiger Vater“ bezeichnet. Da der gesamte rechte Flügel der österreichischen Parteienlandschaft ohne Ausnahme antisemitisch gesinnt war, fühlten sich selbst bürgerliche Juden genötigt, den Sozialdemokraten ihre Stimme zu geben. Indes fungierte der Antisemitismus als Bindeglied, welches die gespaltenen und teilweise zerstrittenen Parteien im rechten Lager einte, indem er ihnen mit den Juden ein gemeinsames Feindbild schuf.

Wie bereits erwähnt zeichnete sich der Antisemitismus der Ersten Republik besonders durch gewaltsame Übergriffe gegen Personen und/oder deren Eigentum aus. Albert Lichtblau

¹⁶ Die folgende Darstellung orientiert sich an Albert **Lichtblau**, Antisemitismus – Rahmenbedingungen und Wirkung auf das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden. In: Emmerich **Tálos**, Herbert **Dachs**, Ernst **Hanisch**, Anton **Staudinger** (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) S. 454–471.

¹⁷ Lichtblau, 1995, S. 454.

¹⁸ Lichtblau, 1995, S. 461.

formuliert dies treffend mit dem Begriff des „Antisemitismus der Tat“, also einem intentionalen Antisemitismus, welcher eine Neuigkeit, zumindest in Österreich, darstellte.¹⁹ Die Kirchen trugen bereits seit Jahrhunderten zur Ablehnung der Juden bei. Nun begannen sie verstärkt, bei Kindern in katholischen Schulen oder im Rahmen des Religionsunterrichts den Hass gegen die „Christusmörder“, welche „unseren Herrgott“ ans Kreuz geschlagen haben, weiter zu schüren.²⁰

Doch nicht nur die Kirche übte sich im Antisemitismus, wie ein Krebsgeschwür breitete er sich nach und nach über alle wichtigen Einrichtungen des gesellschaftlichen Lebens wie die Regierungen, Ministerien, Gemeinden und sogar die Justiz aus.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass aus heutiger Sicht alle antisemitischen Unterstellungen grotesk, haltlos und teilweise beinahe lächerlich wirken, damals jedoch auf offene Ohren, also gleichsam den „Nerv der Zeit“ trafen. Die Bereitschaft der Menschen, diesen einfachen Lösungen und Antworten, „die Juden sind an allem schuld“, zu glauben, war zweifellos vorhanden. Begründet liegt das in der tiefen Verunsicherung der Menschen der Zwischenkriegszeit, ihrer Angst vor einer neuerlichen Katastrophe und der Perspektivenlosigkeit breiter Schichten der Gesellschaft.

Bis zum „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 hatten nur wenige Juden die wahre, vom Antisemitismus ausgehende Gefahr erkannt, ihre Besitztümer veräußert und das Land verlassen; denn bis dahin galt dieser als salonfähig und gehörte beinahe schon zum guten Ton. Der Nationalsozialismus jedoch forderte aktiv zum Handeln und zu offener Aggression gegenüber Juden auf und legitimierte seine Handlungsweise mit seiner Rassenideologie – ebenfalls ein Erbe Schönerers.

Antisemitismus in Krems von 1848 bis 1938

Bis in die 1880er Jahre gab es in Krems nur äußerst wenige antisemitische Vorfälle, welche zum größten Teil noch religiös motiviert gewesen sein dürften. Zweifellos spielte aber auch der Neid anderer Kremser Händler und Kaufleute auf die teilweise sehr geschäftstüchtigen und geschickten jüdischen Geschäftsbesitzer eine Rolle, sodass die Religion gleichsam als Deckmantel für einen materialistisch motivierten Antisemitismus fungierte.²¹ 1885 erfolgte die Gründung des sogenannten Deutschen Nationalvereins, einem Zusammenschluss von Liberalen und gemäßigten Demokraten, welcher aus ungefähr 50 Mitgliedern bestand, viele davon Antisemiten. Begünstigt wurde dies, wie bereits erwähnt, maßgeblich durch die judenfeindlichen Ideen Georg von Schönerers, welche vor allem unter Schülern und Studierenden weit verbreitet gewesen zu sein und großen Anklang gefunden zu haben scheinen. Schönerer selbst lebte zwei Jahre, von 1888 bis 1900, in Krems, nachdem er eine viermonatige Haftstrafe (er hatte Journalisten bedroht und deren Redaktion verwüstet) verbüßt hatte.

Bei der Gemeinderatswahl im Jahre 1888 kandidierte die Partei der „Antisemiten“ (unter diesem Namen waren sie auf den Wahlzetteln auch vermerkt) und feierten einen Erdrutschsieg. Sie konnten alle Mandate des 3. Wahlkörpers erringen und übernahmen in der darauffolgenden Legislaturperiode ein Drittel der Sitze im Gemeinderat. Als größte Wählergruppe fielen die zahlreichen kleinen Grundbesitzer, Geschäftsinhaber und sonstigen Gewerbetreibenden ins Gewicht, welche aufgrund der oftmaligen Konkurrenz gegenüber ihren jüdischen Kollegen besonders für die Propaganda der „Antisemiten“ empfänglich

¹⁹ Lichtblau, 1995, S. 459.

²⁰ Lichtblau, 1995, S. 460.

²¹ Die folgende Darstellung orientiert sich an Hruschka, 1978.

waren. Dennoch ist zu betonen, dass zu diesem Zeitpunkt das Kremser Bürgertum noch weitgehend liberal orientiert war und den Antisemitismus aufs Schärfste verurteilte.

Obwohl untereinander zerstritten, nützte die neue Fraktion im Gemeinderat jede Gelegenheit, ihrem Antisemitismus Ausdruck zu verleihen. So suchte sie etwa wichtige Projekte der jüdischen Gemeinde, wie den Kauf eines Grundstücks aus dem Besitz der Stadt Krems zum Bau einer Synagoge, zu unterbinden oder wenigstens zu verzögern. Dr. Stingl²², bemerkte: „Gleichzeitig wehre ich mich aber entschieden dagegen, [...] dass auch nur eine Scholle städtischen Grundes zum Bau eines jüdischen Tempels hintangegeben werde. [...] Eine solche Judenstadt war Krems noch nie.“²³

Ein Jahr nach der Gemeinderatswahl, 1889, kam es zur ersten größeren antisemitischen Demonstration in Krems mit zirka 100 Teilnehmern.

Neben kleinen Handgreiflichkeiten und Beschimpfungen erschienen immer wieder auch gehässige Artikel in diversen Zeitungen, wobei sich besonders die „Kremser Zeitung“ und die „Landzeitung“ hervortaten. Mitunter kursierten, wie auch schon hunderte Jahre zuvor im Mittelalter, Gerüchte über angebliche Hostienschändungen. Dennoch waren vor allem wirtschaftliche Motive und zunehmend die Rassenideologie der Motor des Antisemitismus in Krems. Noch blieb er aber weitgehend auf die Stammtische der Wirtshäuser und kleinere Raufereien beschränkt.²⁴

Im Jahre 1923 wurde ein sogenannter „Arierparagraph“ in Spitz an der Donau eingeführt: Nur noch „Arier“ wurden für die Anmietung von Sommerwohnungen zugelassen. Aufgrund schlechter Geschäfte und ausbleibender Kundschaft wurde die Vorschrift nach kurzer Zeit wieder aufgehoben.²⁵ 1929 wurde das Thema „Fremdenverkehr“ erneut von der damals in Österreich noch nicht illegalen NSDAP in ihrer Zeitung „Die Wahrheit“, welche für kurze Zeit in Krems erschien, aufgegriffen. In einem Artikel ließ sie „Luxusautos mit Juden durch die Wachau rasen, deren Staub die Arbeiter schlucken müssen“.²⁶

Bei den Gemeinderatswahlen 1924 kandidierten zum ersten Mal auch die Nationalsozialisten und erhielten dabei sofort vier Mandate. Bis zum Verbot der NSDAP 1933 entwickelte sich Krems zu einem bedeutenden Zentrum der Nationalsozialisten in Österreich.

In den frühen Morgenstunden des 12. März 1938 übernahmen die Nationalsozialisten die Kontrolle über die Stadt Krems. Umgehend wurden verschiedene Maßnahmen gegen die ansässigen Juden eingeleitet: so wurde beispielsweise der Kultuspräsident der jüdischen Gemeinde verhaftet sowie deren Vermögen beschlagnahmt. „Die Geschäfte in der Landstraße wurden mit Plakaten, wie ‚Jude‘ oder ‚Judensau‘ überklebt und beschmiert“, die Synagoge mit Hakenkreuzen bemalt und jüdische Geschäftsleute gezwungen, mit Kübeln die Straßen zu säubern oder vor ihren Geschäften Purzelbäume zu schlagen.²⁷ Oder aber deren Besitzer mussten die Stadt verlassen, ihre Betriebe aufgebend. Die Kultusgemeinde wurde zudem gezwungen, durch einen Schenkungsvertrag die Synagoge der Stadt Krems zu überlassen. Anschließend wurde diese von der SA in ein Flüchtlingslager umfunktioniert. Der verbleibenden jüdischen Bevölkerung wurde im Zuge der sogenannten „Reichskristallnacht“ am 9./10. November 1938 (Novemberpogrom) Fenster und Türen ihrer Häuser bzw. Wohnungen eingetreten. Bis 1940 hatten alle Juden Krems verlassen.

²² Dr. Stingl war ein seit 1868 in Krems ansässiger Rechtsanwalt deutschnationaler Gesinnung, welcher ab 1888 im Kremser Gemeinderat saß, siehe Hruschka, 1978, S.247; 250.

²³ Hruschka, 1978, S. 252.

²⁴ Streibel, 1992, S. 33.

²⁵ Streibel, 1992, S. 28.

²⁶ Streibel, 1992, S. 30.

²⁷ Streibel, 1992, S. 45.

Situation der Schule zwischen 1918 und 1945

Entwicklung von 1918 bis 1938

Seit Ende des Ersten Weltkrieges stimmten alle maßgeblichen politischen Gruppierungen (Sozialdemokraten, Deutschnationale, Katholische) in der Einschätzung überein, dass dem Schul- und Erziehungsbereich ein erhebliches gesellschaftspolitisches Steuerungspotenzial zukomme und dieser zumindest langfristig die politischen Verhältnisse in Österreich entscheidend mitbestimmen könnte: Schulpolitik wurde damit als Gesellschaftspolitik eingesetzt und betrieben;²⁸ besondere Bedeutung kam in diesem Zusammenhang der politischen Bildung zu.²⁹

Bereits in der Ersten Republik wurden Erziehungsschwerpunkte wie Heimatverbundenheit, Treue, Gehorsam, Nationalerziehung und Pflichterfüllung zentral. Sozialisierungsziel war damit weniger eine Stärkung des Kritikvermögens als vielmehr die Förderung der Anpassung und des Einfügens in die bestehenden (Staats- und Gesellschafts-)Strukturen.³⁰

Die zunehmende politische Polarisierung auf allgemeiner Ebene erfasste sehr bald auch das Schulwesen;³¹ der – letztlich autoritäre – Staat als gemeinsames Ganzes wurde in den 1930er Jahren zum „Angelpunkt“ der politischen staatsbürgerlichen Erziehung erhoben.³²

Rigore Disziplinierungsmaßnahmen wurden mit Maßnahmen verbunden, die die Loyalität und emotionale Zuwendung der Jugend sichern sollten, aber dabei schon in Form und Inhalt die Methoden der (damals noch feindlichen) nationalsozialistischen Bewegung kopierte.³³ So war ein nicht geringer Teil der männlichen Schülerschaft des Gymnasiums Krems Teil des „Österreichischen Jungvolkes“, einer Vorfeldorganisation der „Vaterländischen Front“, deren Mitglieder, ähnlich der Hitlerjugend später, einheitliche Uniformen trugen und regelmäßig zu Aufmärschen bei Gedenkfeiern oder Kundgebungen zusammenkamen. Zusätzlich breitete sich, zumindest im Kremser Piaristengymnasium, auch das nationalsozialistische Gedankengut vermehrt unter den Schülern aus; es kam jedoch, so weit bekannt, neben politischen Diskussionen im Pausenhof, zu keinen gewalttätigen Reibereien zwischen den nationalsozialistisch eingestellten Schülern und den Mitgliedern des „Österreichischen Jungvolkes“.³⁴

Schule während der nationalsozialistischen Herrschaft

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Aufgabe der Erziehung nicht nur in der Vermittlung des nötigen Könnens und Wissens, sondern insbesondere in der Formung von Haltung, Charakter und Willen und der Bildung der „in der Volksgemeinschaft vorhandenen Weltanschauung“ gesehen.³⁵ Wesentlich erschien dabei, dass „die bisherige Schule ihre Methoden [ändere] und sich innerlich gewandelt in die Reihe der neu entstandenen

²⁸ Herbert **Dachs**, Schule und Politik. Die politische Erziehung an den österreichischen Schulen 1918 bis 1938 (Wien 1982) S. 208; ders., Schule in der „Ostmark“. In: Emmerich **Talos**, Ernst **Hanisch**, Wolfgang **Neugebauer**, Reinhard **Sieder** (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich (Wien 2000) S. 448f.

²⁹ Zur Entwicklung des Bildungswesens im Ständestaat ausführlich Helmut **Engelbrecht**, Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Bd. 5: Von 1918 bis zur Gegenwart (Wien 1988) S. 262–303.

³⁰ Dachs, 1982, S. 210f.

³¹ Dachs, 1982, S. 217.

³² Dachs, 1982, S. 219f; S. 363.

³³ Dachs, 1982, S. 368; Dachs, 2000, S. 450.

³⁴ Hanika, 1983, S. 13f.

³⁵ Zum österreichischen Bildungswesen in der NS-Zeit siehe Engelbrecht, 1988, S. 304–350.

Erziehungsorgane [einfüge].³⁶ Generell ist jedoch festzuhalten, dass die außerschulische Erziehung zur Erfüllung des Bildungsziels, der Erziehung des nationalsozialistischen Menschen, einen weitaus größeren Stellenwert einnahm als der Schulbesuch.³⁷

In den Monaten nach dem „Anschluss“ war es jüdischen Kindern zwar noch erlaubt am Unterricht teilzunehmen, es wurde ihnen allerdings deutlich zu verstehen gegeben, dass sie an öffentlichen Schulen künftig nicht mehr erwünscht waren. Die Ausschaltung jüdischer Schüler/-innen aus dem höheren Schulwesen war von Anfang an Ziel der Nationalsozialisten.³⁸

Kurz nach der „Reichskristallnacht“ im Herbst 1938 wurde allen Juden endgültig der Besuch öffentlicher Erziehungsanstalten untersagt³⁹ bzw. angeordnet, dass jüdische Schüler nur mehr in eigenen Schulen von jüdischen Lehrern unterrichtet werden durften.⁴⁰ Die zurückgebliebenen, nicht emigrierten Heranwachsenden wurden fortan oftmals von Privatlehrern zu Hause unterrichtet, bevor ihnen auch dies im Jahr 1942 untersagt wurde, zumal das Reichserziehungsministerium jede Form des Unterrichts für jüdische Schüler ausdrücklich verbot.⁴¹

Überblick: Das Piaristengymnasium und Statistik (bis 1938)

Bereits ein Jahr nachdem das heutige Schulgebäude des Piaristengymnasiums 1694 durch den Jesuitenorden erbaut worden war, wurde der Schulbetrieb in der neu errichteten Anstalt aufgenommen, 1776 übernahm der Piaristenorden das Gymnasium.⁴² Beinahe 200 Jahre danach, 1863, wurde neben dem bereits bestehenden Gymnasium auch eine Realschule in Krems errichtet, das heutige BRG Ringstraße, sodass die Stadt gegen Ende des 19. Jahrhunderts Heimat zweier allgemeinbildender höherer Schulen war.

1911, „zogen die ersten Mädchen als Privatistinnen ins [Piaristen-]Gymnasium ein.“⁴³ Hildegard von Gryska-Morawska ging 1914 als erste Maturantin der Anstalt in die Geschichte der Schule ein.

Das Schuljahr 1914/15 war stark vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs überschattet. Nach Aufrufen der besonders im Piaristengymnasium Krems äußerst engagierten Lehrerschaft meldeten sich in Krems 80 Mittelschüler freiwillig zu Hilfsdiensten in der Heimat, noch vor der behördlichen Anordnung zur Bildung eines Schülerhilfskorps. Alles in allem zählte das neu formierte Korps im November 1914 ganze 558 Mitglieder, darunter 112 Gymnasiasten. Im neuen Schuljahr 1915/16 hatten sich sowohl der Lehrkörper als auch das Hilfskorps durch Einberufungen der älteren Schüler in die k. u. k. Armee stark dezimiert, sodass der Unterricht „nur mit beschränkter Stundenzahl aufrecht zu erhalten war.“⁴⁴ 1916/17 hatten sich die Reihen der Schülerschaft bereits so stark gelichtet, dass die damalige Maturaklasse nur

³⁶ Josef **Kocensky**, Nationalsozialistische Erziehung. In: Jahresbericht des Staatsgymnasiums in Krems a. d. D. 1937/38, S. 22f.

³⁷ Andreas **Weigl**, Schul-(Alltags-) Geschichte. In: Oliver **Kühsehelm**, Ernst **Langthaler**, Stefan **Eminger** (Hg.), Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 3: Kultur (Wien 2008) S. 39-73.

³⁸ Helmut **Engelbrecht**, Lagerschulen. Schule unter Einfluss von Krieg und Vertreibung (Wien 2004) S. 19.

³⁹ Bereits seit 13. Juni 1938 war die Aufnahme von Juden in nicht-jüdische Schulen nicht mehr gestattet; siehe Hanika, 1983, S. 21

⁴⁰ Engelbrecht, 1988; S. 315

⁴¹ Joachim **Trapp**, Kölner Schulen in der NS-Zeit (Köln 1994) S. 72ff.

⁴² Die folgende Darstellung orientiert sich an Hans **Riedl**, Das Kremser Gymnasium 1896 bis 1936. In: Jahresbericht des Piaristengymnasiums Krems Schuljahr 1936/37, S.3–26.

⁴³ Jahresbericht [JB] 1936/37 S. 13.

⁴⁴ JB 1936/37 S. 15.

noch von einem einzigen Schüler besucht wurde; alle seine Mitschüler waren im Laufe des Schuljahres einberufen worden.

Aus Mangel an finanziellen Mitteln wurde ab dem Schuljahr 1917/18 kein Jahresbericht herausgegeben, sodass keine Daten aus dieser Zeit vorliegen.

Im ersten Jahr nach der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“⁴⁵ kam der Schulbetrieb nur langsam wieder ins Rollen. Lehrermangel, die spanische Grippe, welche auch in Krems wütete und aufgrund derer sich die Schule gezwungen sah, für ein ganzes Monat geschlossen zu halten, sowie das Fehlen von Brennmaterial zum Heizen des alten, feuchten Gebäudes stellten das Kremser Gymnasium vor große, schier unlösbare Probleme. Erst 1919/20 war der seit Kriegsbeginn 1914 stark ausgedünnte Lehrkörper wieder vollständig und die ersten Mädchen wurden – nunmehr als öffentliche Schülerinnen – aufgenommen.

1922/23 erreichte „die seit 1914 stetig zurückgehende Schülerzahl ihren Tiefststand mit nur 152 öffentlichen Schülern. Die Gründe dafür lagen hauptsächlich in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Nachkriegszeit.“⁴⁶

1923 stand das Gymnasium aufgrund der oben erwähnten äußerst geringen Schülerzahl kurz vor der Schließung; jedoch konnte der im selben Jahr gegründete Elternverein die Gemeinde Krems überzeugen, das Gymnasium und die Realschule nicht zusammenzulegen, wie dies ursprünglich aus Kostengründen geplant war. Infolge der stetigen Zunahme der Gymnasiasten in den Folgejahren wurde auch der Lehrkörper, welcher bis dahin meist zwischen zehn und fünfzehn Professoren umfasst hatte, im Jahre 1928 auf 27 Lehrkräfte aufgestockt. Obwohl die Gesamtschülerzahl weiter kontinuierlich stieg, nahm der Anteil der Mädchen, welcher 1931/32 mit 85 seinen Höhe- und Wendepunkt erreicht hatte, stetig ab. Grund dafür war die Eröffnung eines Mädchenrealgymnasiums durch das Institut der Englischen Fräulein.⁴⁷

Das Schuljahr 1933/34 schlossen insgesamt 394 Schüler ab, welche sich aus 328 Knaben und 66 Mädchen zusammensetzte.

Anhand der Schülerverzeichnisse in den Jahresberichten lässt sich die Entwicklung der Schülerzahlen und ihre Religionszugehörigkeit ausgezeichnet visualisieren und in Einklang mit den bereits beschriebenen Ereignissen bringen (vgl. Tabelle, Seite 12).

Es fällt ins Auge, dass sich die Bildungsanstalt nach dem Ersten Weltkrieg offenbar nur langsam erholte. In den zehn auf den Krieg folgenden Jahren pendelte die Gesamtschüleranzahl stetig zwischen 150 und 200, erst im Schuljahr 1927/28 erreicht die Schule mit 230 Schülerinnen und Schülern in etwa die Marke der Schuljahre um die Jahrhundertwende. Danach jedoch explodierte sie gleichsam; in fünf Jahren erhöhte sie sich um 164 auf insgesamt 394, das Maximum im Betrachtungszeitraum.

Bezüglich der Verteilung auf die Konfessionen ist die durchwegs hohe Anzahl christlicher Schüler/-innen nicht weiter überraschend: so waren die untersuchten Jahre hindurch durchgehend etwa 90% katholischen sowie 6–7% evangelischen Glaubens. Die übrigen 3–4% teilten sich auf jüdische und muslimische Gymnasiastinnen und Gymnasiasten auf. Zumeist schwankte die Anzahl der mosaischen Schülerinnen und Schüler zwischen zwei und vier: während in den Jahren nach dem Krieg ihre Zahl eher 1 bis 2 betrug, stieg sie von 1928 bis 1936 deutlich an: 1928/29 besuchten vier jüdische Schülerinnen und Schüler die

⁴⁵ George F. Kennan, *The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations, 1875–1890* (Princeton 1979) S. 3, Hervorhebung im Original.

⁴⁶ JB 1936/37 S. 18.

⁴⁷ JB 1936/37, S. 23.

Bildungseinrichtung, im Folgejahr und 1930/31 fünf; 1931/32 erreichte ihre Anzahl das Maximum von sechs, im Jahr darauf waren es immer noch fünf bzw. in den beiden Schuljahren 1933/34 und 1934/35 vier. Ab 1935/36 bis zum „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich nahm ihre Zahl jedoch stark ab.⁴⁸ Als letztem jüdischem Schüler gelang es Kurt Hruby 1938 mit Erfolg zu maturieren, jedoch durfte er nach dem „Anschluss“ im März 1938 das Schuljahr nur noch als Hospitant beenden.⁴⁹

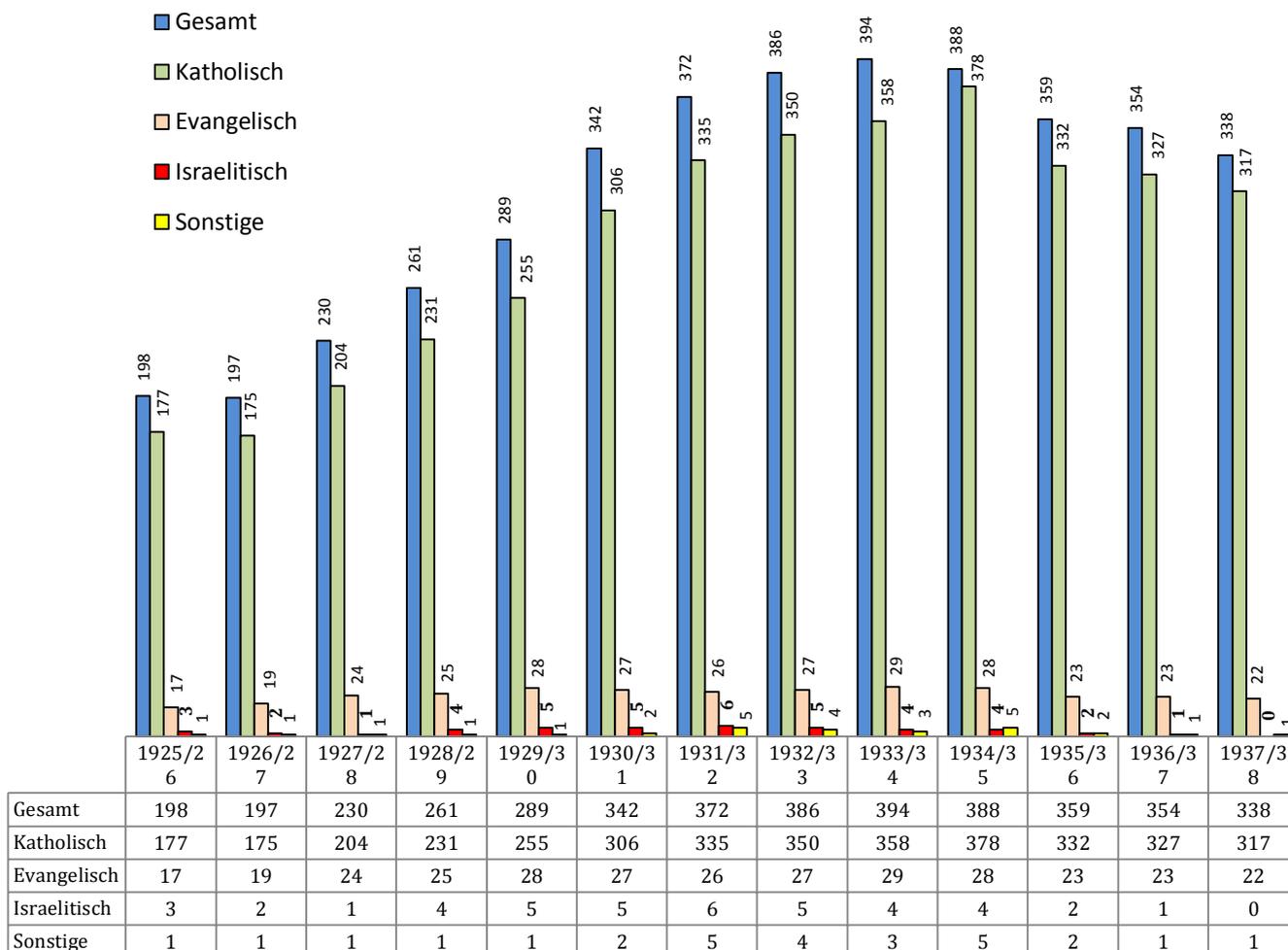


Tabelle 1: Gesamtanzahl der Schüler und konfessionelle Verteilung von 1925–1938 (erstellt von Martin Loinig; Quelle: Jahresberichte aus der Schulbibliothek des Piaristengymnasiums).

⁴⁸ JB 1925/26 bis 1937/38.

⁴⁹ Für die weitere Entwicklung zwischen 1938 und 1945 siehe Hanika, 1983, S. 15-30.

Einzelschicksale

Aus den erhaltenen Hauptkatalogen des Gymnasiums konnten folgende jüdische Schülerinnen und Schüler im untersuchten Zeitraum recherchiert werden:⁵⁰

Name Geburtsdatum, Geburtsort	Schuljahr / Klasse																		
	1918 1919	1919 1920	1920 1921	1921 1922	1922 1923	1923 1924	1924 1925	1925 1926	1926 1927	1927 1928	1928 1929	1929 1930	1930 1931	1931 1932	1932 1933	1933 1934	1934 1935	1935 1936	1942 1943
Bieler, Norbert 1. 8. 1918, Wien											1	2A	3A						
Bleicher, Bianka 8. 5. 1905, Flegh, Böhmen	2																		
Glaß, Elfriede 12. 7. 1921, Wien														1	2A	3A	4A		
Hirsch, Josef 25. 8. 1905, Krems, NÖ	3	4	5																
Hruby, Kurt 27. 5. 1921, Krems, NÖ														1	2A	3A	4A	5A	
Karpfen, Fritzi 5. 11. 1919, Wien													1	2A	3A				
Kerpen, Friederike 4. 02. 1922, Krems, NÖ															1	1	2		
Kohn, Heinrich 22. 08. 1908, Zistersdorf, NÖ		1																	
Kollmann, Erwin 11. 6. 1908, Haindorf, NÖ				4	5	6	7	8											
Löwenkron, Herbert 21. 12. 1918, Krems, NÖ											1	2A	3A	4A	5	6			
Pisker, Paul 4. 10. 1918, Krems, NÖ											1	2A	3A	4A	5	6	7	8	
Radel, Kurt 26. 10. 1923, Krems, Niederdonau																			7
Singer, Philipp 15. 6. 1908, Wien		1	2	3	4	5	6	7	8										
Sturm, Franz 8. 5. 1905, Zborow, Galizien	3																		
Wasservogel, Marion 11. 2. 1914, Krems, NÖ							1	2	3	4	5	6	7	8					
Weiss, Egon 10. 6. 1903, Wien	5	6	6	7	8														
Anzahl pro Schuljahr	4	4	3	3	3	2	3	3	2	1	4	5	5	6	5	5/4 ⁵¹	4	2	1

Tabelle 2: Die jüdischen Schülerinnen und Schüler im Piaristengymnasium Krems zwischen 1918 und 1943 (erstellt von Martin Loinig; Quelle: Schülerhauptkataloge aus dem Archiv des Piaristengymnasiums).

⁵⁰ Die Hauptkataloge von 1936/37 bis 1941/42, 1943/44 und 1944/45 waren im Schularchiv nicht auffindbar.

⁵¹ Herbert Löwenkron schloss die 6. Klasse nicht mehr ab.

Norbert Bieler

Norbert Bieler kam am 1. August 1918 in Wien zur Welt.⁵² Sein Vater Aron Leo Bieler, welcher als Kaufmann und Chemiker beschäftigt war, stammte ursprünglich aus Tarnopol/Ternopil in Ostgalizien (heute Ukraine) bevor er über Wien, wo auch Norberts Bruder Kurt geboren wurde, und Stein im Jahre 1929 nach Krems gelangte. Norbert schloss die ersten drei Klassen des Kremser Gymnasiums, vom Schuljahr 1928/29 bis 1930/31, positiv ab,⁵³ bevor am 2. Jänner 1932 die Abmeldung der Familie nach Klosterneuburg erfolgte.⁵⁴ Erst mitten des Zweiten Weltkriegs konnte sich Norbert Bieler der Verfolgung durch die Nationalsozialisten entziehen, indem er im Oktober 1942 in die Schweiz flüchtete.⁵⁵ Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt.⁵⁶

Bianka Bleicher

Bianka Bleicher wurde am 8. Mai 1905 in Fleyh geboren.⁵⁷ Fleyh/Fláje war ein kleines Dorf im tschechischen Erzgebirge (damals Böhmen), welches heute nicht mehr existiert. Wann genau sie mit ihrer Familie in die Kremser Region kam, ist unklar, sicher ist jedoch, dass ihr Vater, Dr. Sigmund Bleicher, als Arzt in Furth tätig war. In den Schuljahren 1917/18 und 1918/19 (als Repetentin) besuchte sie die zweite Klasse des Gymnasiums,⁵⁸ danach verliert sich ihre Spur.⁵⁹

Elfriede Glass

Elfriede Glass wurde am 12. Juli 1921 in Wien geboren,⁶⁰ ihr Vater Bernhard Glass war kurz nach dem Ersten Weltkrieg als Flüchtling von Galizien nach Österreich gekommen.⁶¹ In Krems betrieb er ein Geschäft für Bürsten und Parfumartikel in der Spenglergasse. Zwischen 1931 und 1935 besuchte Elfriede die ersten vier Klassen des Gymnasiums, schloss also die Unterstufe erfolgreich ab.⁶² Im Jahr 1938, die meisten Juden hatten Krems zu dieser Zeit bereits verlassen, war auch Bernhard Glass gezwungen, mit seiner Frau Berta und den beiden Kindern Elfriede und ihrem älteren Bruder Wilhelm nach Wien zu übersiedeln.⁶³ Danach überschlugen sich die Ereignisse: Wilhelm wurde ins Konzentrationslager Dachau deportiert, jedoch nach vier Monaten wieder freigelassen. Im Jänner 1939 trat Elfriede der zionistischen Organisation Haschomer Hazair bei⁶⁴ und konnte dadurch in einem von Zionisten organisierten Zug von Wien aus – gemeinsam mit ihrem Bruder – nach England entkommen;⁶⁵ die Eltern mussten sie allerdings zurücklassen –

⁵² Schülerhauptkatalog 1928/29.

⁵³ Schülerhauptkatalog e 1928/29, 1929/30, 1930/31.

⁵⁴ Hruschka, 1978, Anhang S. 245.

⁵⁵ ancestry.com, 20.9.2014, 15:56.

⁵⁶ Nicht in den für diese Arbeit herangezogenen Datenbanken auffindbar.

⁵⁷ Schülerhauptkatalog 1918/19.

⁵⁸ Schülerhauptkataloge 1917/18, 1918/19.

⁵⁹ Nicht in den für diese Arbeit herangezogenen Datenbanken auffindbar.

⁶⁰ Schülerhauptkatalog 1931/32.

⁶¹ Streibel, 1992, S. 116.

⁶² Schülerhauptkataloge 1931/32 – 1934/35.

⁶³ Hruschka, 1978, Anhang S. 259; Streibel, 1993, S. 46.

⁶⁴ Robert **Streibel**, Die Stadt Krems im Dritten Reich - Alltagschronik 1938-1945 (Wien 1993) S. 58.

⁶⁵ judeninkrems.at, 2.1.15, 10:17; Streibel, 1993, S. 66.

sie hatten kein Visum erhalten.⁶⁶ 1941 wurden sie schließlich nach Polen deportiert und dort vergast.

Nachdem Elfriede zuerst in London, später in Bloomesbury, in Flüchtlingslagern einquartiert war,⁶⁷ heiratete sie am 30. März 1940 ihren Freund Arthur Stern.⁶⁸ Sie blieben in England, wo Elfriede wahrscheinlich 1997 verstarb.⁶⁹

Josef Hirsch

Als Sohn des Pferdehändlers Joel Hirsch und seiner Gattin Laura erblickte Josef Hirsch am 22. August 1905 in Krems an der Donau das Licht der Welt.⁷⁰

Von 1916 bis zum Jahr 1921, also von der ersten bis zur fünften Klasse, war Josef Schüler des Gymnasiums Krems.⁷¹ Später heiratete er die Kremserin Gertrude Pisker, im Oktober 1935 kam der gemeinsame Sohn Herbert zur Welt.⁷²

Am 7. Oktober 1938⁷³ wurde Josef gemeinsam mit seinem Vater verhaftet⁷⁴ und körperlich misshandelt; er wurde in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert, jedoch vor Kriegsende wieder freigelassen, sodass er nach England entkommen konnte. Dort ließ er sich scheiden und heiratete in zweiter Ehe eine ebenfalls emigrierte österreichische Jüdin. Sie hielten sich mit einem Antiquitätengeschäft und dem Vermieten von Zimmern über Wasser.⁷⁵

Sein Vater Joel hingegen wurde nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet. Am 8. Mai 1945 wurde er für tot erklärt.⁷⁶

Nach Kriegsende kehrte Josef zwischenzeitlich in seine alte Heimat zurück; ab 1949 war er für ein Jahr wieder in Krems gemeldet.⁷⁷

Kurt Hruby

Kurt Hruby wurde am 27. Mai 1921 als Sohn von Max Hruby, eines Musikers, und Rosa Kohn geboren.⁷⁸ Schon früh erkannten seine Eltern und Mitschüler seinen scharfen Verstand und großen Wissensdurst. „Er hat schon immer viel studiert, schon als Kind, er konnte sich hinsetzen und Enzyklopädien lesen und auswendig lernen.“⁷⁹

Kurt besuchte das Gymnasium von 1931 bis 1938 und schloss dieses, wenngleich ab dem „Anschluss“ im März 1938 nur noch als Hospitant zum Schulbesuch zugelassen, erfolgreich ab. Damit war Hruby der letzte Schüler mosaischen Glaubens am Piaristengymnasium Krems.⁸⁰

⁶⁶ judeninkrems.at, 2.1.15, 10:30.

⁶⁷ Streibel, 1993, S. 68-70.

⁶⁸ Streibel, 1993, S. 100.

⁶⁹ archiver.rootsweb.ancestry.com/th/read/AUSTRIA/1998-11/0911060951, 4.1.14, 12:47.

⁷⁰ Schülerhauptkatalog 1916/17.

⁷¹ Schülerhauptkataloge 1916/17 – 1920/21.

⁷² Hruschka, 1978, Anhang S. 267.

⁷³ Nach Harry **Kühnel** (Bearb.), Krems 1938 – Krems 1945. Vom Jubel zum Trümmerhaufen. Ausstellungskatalog (Krems 1988) S. 18 erfolgte die (bzw. eine weitere?) Verhaftung am 8. Juni 1938.

⁷⁴ Streibel, 1993, S. 48.

⁷⁵ Robert Streibel, Krems 1938–1945 (Weitra [2014]) S. 294.

⁷⁶ Streibel, 1992, S. 117.

⁷⁷ Hruschka, 1978, Anhang S. 267.

⁷⁸ Schülerhauptkatalog 1931/32.

⁷⁹ Streibel, 1992, S. 118.

⁸⁰ Hruschka, 1978, Anhang S.269.

Rosa, Kurt Hrubys Mutter, versuchte, nachdem sie erfahren hatte, dass sie bald deportiert werden sollte, nach Bratislava zu fliehen, wurde allerdings kurz nach der Ankunft verhaftet. Ihr Mann Max hatte bereits wenige Tage nach dem „Anschluss“ seine Stellung als Leiter der Einhebungsstelle Krems verloren.⁸¹ In der Folge verdiente sich der gebürtige „Vollarier“⁸² Geld als Vertreter nationalsozialistischer Bücher und Zeitschriften und konnte seine Frau durch Bestechung wieder freikaufen.⁸³

Im Oktober 1938 gelang es Kurt gemeinsam mit einem befreundeten Ehepaar in die nahe Schweiz zu entkommen; nach geglückter Flucht wurden alle drei jedoch kurz nach Überschreiten der Grenze von der Schweizer Polizei entdeckt und umgehend zurück in die Heimat abgeschoben. Schlussendlich glückte Kurt Hruby doch noch die Flucht: Auf einem Kohledampfer gelangte er bis nach Palästina, wohin ihm seine Mutter wenig später folgen konnte.

Nachdem er anfangs noch als Holzfäller gearbeitet hatte, wandte er sich seinem großen Interesse, der Religion, zu. Er besuchte eine Rabbinerschule, eine Yeshiva (eine Talmudhochschule) und die Hebräische Universität, bevor er schließlich zum Christentum konvertierte.

„Bewegt von der Frage, wie der Mord an Millionen jüdischer Menschen innerhalb des christlichen Europa hatte geschehen können und was im Blick auf die Zukunft zu tun sei, kehrte Hruby nach Österreich zurück.“⁸⁴ Anschließend begann er ein Theologiestudium in Belgien, welches er 1953 beendete und zum Priester geweiht wurde.

Ab 1960 lehrte Hruby Judaistik am Institut Catholique der katholischen Universität Paris und ab 1965 am ebenfalls dort ansässigen Institut Oecumenique.⁸⁵

Im Laufe seines Lebens veröffentlichte er eine große Anzahl wissenschaftlicher Werke, wie beispielsweise „Juden und Judentum bei den Kirchenvätern“ oder „Die Synagoge – Geschichtliche Entwicklung einer Institution“, in welchem er unter anderem auch Bezug auf die Kremser Synagoge nimmt.⁸⁶

Kurt Hruby verstarb am 5. September 1992 in Vulaines-sur-Seine in Frankreich.

Fritzi Karpfen

Fritzi Karpfen kam am 5. November 1919 in Wien, als Tochter des Kaufmanns Karl Karpfen, zur Welt.⁸⁷ Ab dem Schuljahr 1929/30 besuchte sie für drei Jahre das Gymnasium in Krems, obwohl ihr Vater seit 1929 wieder in Wien lebte, wo er auch ein eigenes Geschäft betrieb. Ihre Mutter Karoline hingegen blieb mit der Tochter in Krems zurück.⁸⁸

Nachdem Karl Karpfen im Jahre 1930 verstorben war⁸⁹, übersiedelte seine Tochter 1931 nach Wien, von wo sie später nach England entkommen konnte.⁹⁰

⁸¹ NÖ Landesarchiv, Vermögensanmeldung Maximilian Hruby, 1938.

⁸² NÖ Landesarchiv, Vermögensanmeldung Maximilian Hruby, 1938.

⁸³ judeninkrems.at/das-schicksal-der-vertriebenen-kremser-juden, 3.1.15, 16:03.

⁸⁴ Nach judeninkrems.at/das-schicksal-der-vertriebenen-kremser-juden, 3.1.15, 10:59.

⁸⁵ Streibel, 1992, S. 119f.

⁸⁶ Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, portal.dnb.de, 5.1.15, 17:45.

⁸⁷ Schülerhauptkatalog 1929/30.

⁸⁸ Hruschka, 1978, Anhang S. 275.

⁸⁹ Hruschka, 1978, Anhang S. 275.

⁹⁰ Streibel, 1992, S. 121.

Friederike Kerpen

Frieda (Friederike) Kerpen erblickte am 4. Februar 1922 in Krems an der Donau das Licht der Welt.⁹¹ Ihr Vater, Arnold Kerpen, ursprünglich aus Znaim/Znojmo, jedoch bereits seit 1919 in Krems ansässig,⁹² betrieb ein kleines Delikatessengeschäft, welches sich an der Ecke Ringstraße/Dinstelstraße befand.⁹³

Frieda besuchte drei Jahre lang das Gymnasium Krems, von 1932/33 bis 1934/35, jedoch mit nur mäßigem Erfolg, denn sie musste bereits die erste Klasse wiederholen.⁹⁴

Ihr Vater bekleidete ab 1937 das Amt des Vorstandes der israelitischen Kultusgemeinde Krems, am 13. März 1938 wurde er aufgrund seiner Funktion innerhalb der Gemeinde von den Nationalsozialisten verhaftet, jedoch nach wenigen Tagen wieder auf freien Fuß gesetzt.⁹⁵

Am 1. Juni desselben Jahres begann die Flucht der Familie, welche sie über den Umweg Nöchling in Niederösterreich, dem Heimatort der Mutter,⁹⁶ wo sie im dortigen Pfarrhof ihr Hab und Gut verstecken durfte, bis nach Palästina führte.⁹⁷ Frieda Kerpens Vater Arnold arbeitete nach gelungener Flucht bis zu seinem Tod als Kellner in einem Lokal am See Genezareth,⁹⁸ sie selbst lebt bis heute in Natanya.⁹⁹

Heinrich Kohn

Heinrich Kohn wurde am 22. August 1908 als Sohn des Viehhändlers Baruch Kohn in Zistersdorf in Niederösterreich geboren. Im Schuljahr 1919/20 besuchte er die erste Klasse des Gymnasiums in Krems; in dieser Zeit lebte er bei Bertha Kohn

(Verwandtschaftsverhältnis unbekannt), einer Schneiderin, in der Schlüsselamtsgasse 3.¹⁰⁰

Nach dem Jahre 1920 verliert sich Heinrich Kohns Spur, es finden sich keine weiteren Nachrichten, somit bleibt sein weiteres Schicksal ungewiss.¹⁰¹

Erwin Kollmann

Erwin Kollmann kam am 11. Juni 1906 in Haindorf in Niederösterreich als Sohn des späteren Gemeindefarztes von Obritzberg, Dr. Wilhelm Kollmann, zur Welt; Ab der vierten Klasse (1921/22) bis hin zur erfolgreich abgelegten Matura im Jahre 1926 war er Schüler des Gymnasiums Krems.¹⁰²

Nur sechs Tage nach dem „Anschluss“, am 18. März 1938, wurde sein Vater seines Amtes als Gemeindefarzt enthoben, sein Vermögen beschlagnahmt und die Familie zum Umzug nach Wien gezwungen. Ohne Verdienstmöglichkeiten lebte die gesamte Familie von den Ersparnissen des Vaters.¹⁰³ Erwins letzter bekannter Wohnort war die Große Schiffsgasse 24 im 20. Wiener Gemeindebezirk.

⁹¹ Schülerhauptkatalog 1932/33.

⁹² Hruschka, 1978, Anhang S. 282.

⁹³ Streibel, 1992, S. 122.

⁹⁴ Schülerhauptkataloge 1932/33–1934/35.

⁹⁵ Hruschka, 1978, Anhang S. 282.

⁹⁶ Meldekartei Krems (Kopie im NÖ Landesarchiv).

⁹⁷ Streibel, 1993; S. 36.

⁹⁸ Streibel, 1992, S. 123.

⁹⁹ Streibel, 2014, S. 296.

¹⁰⁰ Schülerhauptkatalog 1919/20.

¹⁰¹ Nicht in den für diese Arbeit herangezogenen Datenbanken auffindbar.

¹⁰² Schülerhauptkataloge 1921/22–1925/26.

¹⁰³ NÖ Landesarchiv, Vermögensanmeldung Dr. Wilhelm Kollmann, 1938/39.

Von dort wurde er am 20. Oktober 1939 nach Nisko in Polen deportiert und ermordet.¹⁰⁴
Auch seine Eltern wurden in Theresienstadt getötet.¹⁰⁵

Herbert Löwenkron

Herbert Löwenkron wurde am 21. Dezember des Jahres 1918 in Krems an der Donau geboren.¹⁰⁶ Ursprünglich stammte die Familie aus Galizien, sein Vater, Leopold Löwenkron, wurde 1890 in Krystynopol geboren, bevor er nach Krems übersiedelte, wo er ab 1918 mit der Firma „Löwenkron und Weiss“ als Likör-, Rum- und Fruchtsafterzeuger seinen Lebensunterhalt bestritt.¹⁰⁷

Nach erfolgreichem Abschluss der ersten fünf Klassen des Gymnasiums verliert sich allerdings seine Spur nach dem noch begonnenen Schuljahr 1933/34.¹⁰⁸ Er dürfte seine Reifeprüfung an einer anderen Schule, höchstwahrscheinlich in Wien, im Jahr 1936 abgelegt haben.¹⁰⁹

Anschließend entschied sich Herbert Löwenkron für ein Medizinstudium an der Universität Wien. Während dieser Zeit lebte er, gemeinsam mit seinem Vater, in einer Wohnung im 16. Bezirk, Thaliastraße 79.¹¹⁰ Zuletzt war er im Sommersemester 1938 an der Medizinischen Fakultät inskribiert, befand sich also im 4. Studiensemester. Vermutlich wurde er nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich gezwungen, seine Ausbildung zu beenden.¹¹¹

Daraufhin, womöglich noch im selben Jahr, wanderte Herbert Löwenkron in die USA aus, genauere Angaben wie der Abfahrtsort oder der Name des Schiffes waren nicht mehr in Erfahrung zu bringen.

Gesichert ist jedoch, dass er in den Vereinigten Staaten in einer Sägemühle arbeitete, bevor er am 2. April 1941, ihm war jedoch noch nicht die amerikanische Staatsbürgerschaft verliehen worden, in die US Army einberufen wurde.

Innerhalb der Streitkräfte nahm er die Rolle eines Warrant Officers ein, also eines Fachdienstoffiziers mit Dienstgrad „Unterleutnant“.¹¹²

Ob er während des Zweiten Weltkriegs jemals an Kampfhandlungen teilnahm oder aber seinen Wehrdienst in den USA selbst verrichtete, bleibt ungewiss.

Nachdem Löwenkron die ersten Jahre nach seiner Flucht wohl in den Bronx, New York City, verbracht hatte, besaß er, spätestens seit dem Jahr 2001, ein Haus in der Central Avenue in St. Peterburg, Florida. Hier verbrachte er höchstwahrscheinlich seine letzten Jahre, bevor er, 91- oder 92-jährig, im Jahr 2010 verstarb.¹¹³

¹⁰⁴ Yad Vashem Datenbank, 26.8.2014, 13:56; <http://www.doew.at/> 6.1.15 10:24.

¹⁰⁵ Yad Vashem Datenbank, 26.8.2014, 13:56; <http://www.doew.at/> 6.1.15 10:24.

¹⁰⁶ Schülerhauptkatalog 1928/29.

¹⁰⁷ Hruschka, 1978, Anhang S. 299.

¹⁰⁸ Schülerhauptkataloge 1928/29–1933/34.

¹⁰⁹ Hruschka, 1978, Anhang S. 299.

¹¹⁰ gedenkbuch.univie.ac.at, 28.10.14, 18:43.

¹¹¹ gedenkbuch.univie.ac.at, 28.10.14, 18:43.

¹¹² familysearch.org, 28.10.2014, 18:30.

¹¹³ familysearch.org, 28.10.2014, 18:30.

Paul Pisker

Paul Pisker wurde am 14. Oktober 1918 in Krems an der Donau geboren.¹¹⁴ Sein Vater Josef Pisker kam ursprünglich aus Hardegg in Niederösterreich und zog 1909 nach Krems um, wo er anfangs in einem Wäsche- und Modewarengeschäft arbeitete und drei Jahre später in der Kremser Synagoge Mitzi Kohn, die Tochter Bertha Kohns (vgl. Heinrich Kohn) ehelichte. 1913 machte er sich schließlich selbstständig und eröffnete seinen eigenen Betrieb.¹¹⁵ Paul Pisker besuchte von 1928/29 bis zum Schuljahr 1935/36 das Gymnasium Krems, welches er erfolgreich mit der Matura 1936 abschloss.¹¹⁶

Ein Jahr später, 1937, erfolgte die Abmeldung der Familie nach Knittelfeld, nachdem das antisemitische Klima in Krems deutlich rauer geworden war. Nichtsdestotrotz wurde Paul Piskers Vater verhaftet und nach Dachau deportiert, jedoch nach einigen Monaten wieder freigelassen. Paul Pisker wurde 1938 als Jude vom Militär abgerüstet.¹¹⁷

Nach einem ersten gescheiterten Fluchtversuch gelang es der Familie an Bord des Schiffes „Schönbrunn“ zu entkommen.¹¹⁸ In Dulcea wechselten die Flüchtlinge das Schiff, wurden jedoch von Engländern aufgegriffen und, als Angehörige einer feindlichen Macht, nach Mauritius deportiert, 1941 jedoch entlassen, sodass die Familie nach Palästina weiterreisen konnte, wo der bereits früher geflohene Paul Pisker seit 1938 mithilfe falscher Papiere lebte.¹¹⁹

Gemeinsam mit Kurt Hruby hatte Paul Pisker anfangs als Holzfäller in Palästina gearbeitet, bevor er 1942 zur Polizei ging und schließlich bis zur Pensionierung als "Ausforscher von Arbeitsunfällen in der Nationalversicherungsanstalt" arbeitete.¹²⁰ Im Jahre 2005 verstarb Paul Pisker in Akko.¹²¹

Kurt Radel

Kurt Radel, geboren am 26.10.1923, besuchte im Schuljahr 1942/43 die siebente Klasse des Gymnasiums.¹²² Er galt nach NS-Diktion als sogenannter „Mischling 1. Grades“, d.h. seine Mutter war Jüdin, sein Vater jedoch evangelischen Glaubens.

Seine Eltern, Ludwig und Margit Radel, waren Besitzer eines Gemüsegeschäftes in Krems. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich musste die Mutter untertauchen und überlebte den Krieg als „U-Boot“ bei Freunden in Wien.¹²³

Anhand seiner Noten und auch einiger Bemerkungen seines Klassenvorstandes im Schülerhauptkatalog könnte man auf eine Benachteiligung aufgrund seiner jüdischen Herkunft schließen. So schreibt einer seiner Professoren: „Körperlich normal entwickelt, doch zu wenig hart gegen sich ... wenig pflichtbewusst ... wenig strebsam.“¹²⁴

¹¹⁴ Schülerhauptkatalog 1928/29.

¹¹⁵ Hruschka, 1978, Anhang S. 309.

¹¹⁶ Schülerhauptkataloge 1928/29–1935/36.

¹¹⁷ Streibel, 2014, S. 304.

¹¹⁸ Die Familie hatte versucht nach Ungarn zu gelangen, siehe Streibel, 2014, S. 305.

¹¹⁹ Streibel, 2014, S. 305.

¹²⁰ Streibel, 1992, S. 136–140.

¹²¹ judeninkrems.at/paul-pisker-in-israel-gestorben, 27.9.2014, 12:09.

¹²² Schülerhauptkatalog 1942/43; Da die Schülerhauptkataloge der Schuljahre 1936/37 bis 1941/42 sowie 1943/44 und 1944/45 im Schularchiv nicht auffindbar waren, lässt sich über seine bisherige/weitere Schullaufbahn nichts aussagen.

¹²³ Streibel, 1992, S. 141.

¹²⁴ Schülerhauptkatalog 1942/43.

Über Kurt Radels Schicksal war wenig in Erfahrung zu bringen; sicher ist nur, dass er im Sommer des Jahres 1941 zur Technischen Nothilfe zwangsverpflichtet wurde, nachdem er zuvor gezwungen worden war, das Gymnasium zu verlassen.¹²⁵

Ob er den Krieg überlebte oder im weiteren Verlauf des Krieges deportiert wurde, war nicht mehr festzustellen.¹²⁶

Philipp Singer

Philipp Singer erblickte am 15. Juni des Jahres 1908 in Wien das Licht der Welt.¹²⁷

Sein Vater Anton David Singer, geboren 1862 in Krems, arbeitete jahrelang als Lehrer in Wien, bevor er sich, nach seiner Pensionierung, 1922 mit seiner Familie nach Krems zurückzog.¹²⁸

Philipp Singer trat 1919 in das Gymnasium ein und blieb bis zur Matura 1927 Schüler der Anstalt,¹²⁹ obwohl seine Familie bereits 1926 nach Wien zurückgekehrt war.¹³⁰

Am 23. Oktober 1941 wurde er ins Ghetto Litzmannstadt/Łódź deportiert und in der Folge ermordet.¹³¹

Franz Sturm

Franz Sturm wurde am 8. Mai 1905 in Zborow, zu Deutsch Sboriw, in Galizien geboren.

Möglicherweise gelangte er im Laufe des Ersten Weltkrieges nach Krems, wo er bei einer gewissen Maria Zayscek Quartier bezog. Sein Vater, der Arzt Dr. Leo Sturm, war zur Zeit der Einschulung seines Sohnes ins Gymnasium Krems im Schuljahr 1918/19 in Tarnopol (Ternopil) beheimatet.

Nach lediglich wenigen Wochen in der Schule, Franz Sturm besuchte die dritte Klasse, in welche er, von auswärts kommend aufgrund einer Aufnahmeprüfung eintreten konnte, erfolgte bereits im Oktober 1918 die Abmeldung vom Gymnasium.¹³²

Sein weiteres Schicksal ist ungewiss, möglicherweise gelangte er im Sommer 1921 an Bord eines Dampfers von Rotterdam aus in die Vereinigten Staaten.¹³³

Marion Wasservogel

Marion Wasservogel erblickte am 11. Februar 1914 in Krems an der Donau das Licht der Welt.¹³⁴ Ab 1924 war sie Vorzugsschülerin des Gymnasiums Krems bis zu ihrer Matura

1932,¹³⁵ ein Jahr bevor sie die Stadt verließ: Als eine der wenigen Jüdinnen, welche die Zeichen der Zeit richtig zu deuten verstanden hatten, gelang es ihr noch rechtzeitig (1933) Österreich in Richtung Palästina zu verlassen, nachdem sie Fritz Karpfen geheiratet hatte.¹³⁶

Ihr Vater Rudolf Wasservogel, bis zu seiner Verhaftung 1938¹³⁷ aufgrund des Verdachtes der

¹²⁵ Streibel, 1993; S. 148.

¹²⁶ Nicht in den für diese Arbeit herangezogenen Datenbanken auffindbar.

¹²⁷ Schülerhauptkatalog 1919/20.

¹²⁸ Hruschka, 1978, Anhang S. 325.

¹²⁹ Schülerhauptkataloge 1919/20–1926/27.

¹³⁰ Hruschka, 1978, Anhang S. 325.

¹³¹ Yad Vashem Datenbank, 21. 9. 2014, 12:31; <http://www.doew.at/> 6.1.15 10:27

¹³² Schülerhauptkatalog 1918/19.

¹³³ familysearch.org/pal:/MM9.1.1/J6KD-DJ3, 27.9.2014, 18:40.

¹³⁴ Schülerhauptkatalog 1924/25.

¹³⁵ Schülerhauptkataloge 1924/25- 1931/32.

¹³⁶ Streibel, 2014, S. 312.

¹³⁷ Streibel, 1993, S. 36.

fahrlässigen Krida durch die Nationalsozialisten als Elektroinstallateur tätig,¹³⁸ und ihre Mutter Erna folgten ihr im Juni 1939.¹³⁹

Die Anfangszeit in Palästina war geprägt von Armut. Marion Wasservogels Vater verdiente seinen Lebensunterhalt als Hausierer, später als Elektriker in einer Militärwerkstätte – all das jedoch ohne über Hebräisch- oder Englischkenntnisse zu verfügen. 1973 verstarb Rudolf Wasservogel, zehn Jahre nach dem Tod seiner Frau.¹⁴⁰

Marion Wasservogels Bruder Erich, geboren 1917,¹⁴¹ emigrierte nach Großbritannien, wo er seinen Namen in Wayne ändern ließ und in der Armee diente, jedoch nach Kriegsende wieder in seine alte Heimat zurückkehrte.¹⁴²

Marions weitere Lebensdaten waren in den Datenbanken nicht in Erfahrung zu bringen. In einem Interview mit Robert Streibel, das online abrufbar ist, erzählt sie auch von ihrer Schulzeit am Gymnasium.¹⁴³

Egon Weiss

Egon Weiss kam am 10. Juni 1903 in Wien als Sohn des Leopold Weiss zur Welt¹⁴⁴, welcher als Stationsmeister bei den Österreichischen Staatsbahnen arbeitete.¹⁴⁵ Leopold Weiss, der 1915 von Traismauer nach Krems übersiedelt war, kandidierte 1919 bei den Gemeinderatswahlen für die Sozialdemokraten. Tatsächlich gelang es ihm als erstem Israeliten in den Gemeinderat einzuziehen.¹⁴⁶

Ab 1914 besuchte Egon Weiss das Kremser Gymnasium,¹⁴⁷ welches er 1923 mit der Reifeprüfung abschließen konnte,¹⁴⁸ bevor er 1929 als Mitinhaber in das bereits 1922 gegründete Likör-, Rum- und Fruchtsaferzeugungsunternehmen seines Vaters einstieg.¹⁴⁹ 1933 übersiedelt die Familie in den 16. Wiener Gemeindebezirk.¹⁵⁰

Im Gegensatz zu seinen Eltern, die am 21. Juni 1942 ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert wurden,¹⁵¹ gelang es Egon Weiss in die USA zu fliehen, wo er bis zu seinem Tod am 10. Mai 1987 in New York lebte.¹⁵²

Seine Eltern wurden gerichtlich im Dezember 1954, mit Wirkung vom 8. Mai 1945 für tot erklärt.¹⁵³

¹³⁸ Streibel, 1992, S. 74; Abmeldung nach Wien am 23. 9. 1938; vgl. Streibel, 1993, S. 46.

¹³⁹ Streibel, 1992, S. 146f.; im April 1939 flüchten die Eltern mit einem Visum Richtung China, siehe Streibel, 1993, S. 66.

¹⁴⁰ Streibel, 1992, S. 147.

¹⁴¹ Hruschka, 1978, Anhang S. 349.

¹⁴² Streibel, 1992, S. 147.

¹⁴³ judeninkrems.at/material/media/audio/interviews/marion-karpfen/, 5.1.2015, 16:30

¹⁴⁴ Schülerhauptkatalog 1918/19.

¹⁴⁵ Hruschka, 1978, Anhang S. 355.

¹⁴⁶ Hruschka, 1978, Anhang S. 355.

¹⁴⁷ Hruschka, 1978, Anhang S. 355.

¹⁴⁸ Schülerhauptkatalog 1922/23.

¹⁴⁹ Hruschka, 1978, Anhang S. 355.

¹⁵⁰ Meldekartei Krems (Kopie im NÖ Landesarchiv).

¹⁵¹ freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~prohel/names/misc/weiss2.html, 22.9.2014, 14:20

¹⁵² familysearch.org/pal:/MM9.1.1/JRSJ-YNT, 27.9.2014, 18:26

¹⁵³ Meldekartei Krems (Kopie im NÖ Landesarchiv)

Résumé

Als Ergebnis der Arbeit lässt sich festhalten, dass in Krems den Juden gegenüber eine vergleichbar antisemitische Stimmung wie in anderen Städten Österreichs vorherrschte, es jedoch am Piaristengymnasium selbst, nach den verwendeten Quellen, zu keinen nachweisbaren gewalttätigen Übergriffen auf jüdische Schüler/-innen kam.

Auffallend war besonders die durchwegs sehr geringe Anzahl israelitischer Schüler/-innen, welche im betrachteten Zeitraum (1917/18–1944/45)¹⁵⁴ zwischen 0,2% (1937/38) und 1,7% (1929/30) schwankte und damit deutlich unter dem niederösterreichischen Durchschnitt (im Jahr 1936) von 2,39% lag.¹⁵⁵

Insgesamt besuchten 16 Schüler/-innen mosaischen Glaubens das Gymnasium im untersuchten Zeitraum, von denen zehn gezwungen waren zu emigrieren, zwei in der Shoa ermordet wurden und lediglich ein einziger in Österreich verblieb.¹⁵⁶ Das (spätere) Schicksal von drei Schülern war nicht mehr zu rekonstruieren; ihr Lebensweg nach Verlassen der Schule bleibt daher ungewiss.

Die Überlebenden sahen sich in ihrer neuen Heimat (in den meisten Fällen Palästina), deren Landessprache sie teilweise nicht beherrschten,¹⁵⁷ großen Herausforderungen und Problemen gegenübergestellt; keiner der erfassten Schüler/-innen kehrte (soweit feststellbar) jedoch nach Kriegsende dauerhaft nach Krems an der Donau zurück, um hier wieder seinen Lebensmittelpunkt zu begründen.¹⁵⁸

¹⁵⁴ Schülerhauptkataloge der Jahre 1936/37, 1937/38, 1938/39, 1939/40, 1940/41, 1941/42, 1943/44, 1944/45 waren nicht auffindbar; ebenso wurden in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg keine Jahresberichte herausgegeben (1917/1918–1924/1925), weshalb die Verteilung der Gesamtschüleranzahl auf die Konfessionen erst ab 1925/26 möglich war.

¹⁵⁵ Engelbrecht, 2004, S. 19.

¹⁵⁶ Vgl. oben zu Kurt Radel.

¹⁵⁷ Vgl. oben zu Marion Wasservogel.

¹⁵⁸ Einzig Josef Hirsch war nach Kriegsende für ein Jahr in Krems gemeldet; vgl. oben zu Josef Hirsch.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Meldekartei Krems (Kopie im NÖ Landesarchiv).

Schülerhauptkataloge des Piaristengymnasiums für die Schuljahre 1918/1919 bis 1935/36 und 1942/43 (Archiv des BG und BRG Piaristengasse, Krems).

Vermögensanmeldungen von Juden, 1938–1941 (NÖLA, Reichsstatthalter in Niederdonau, Sonderdezernat IVd-8).

Datenbanken

Ancestry.com, the world's largest online resource for family history (www.ancestry.com).

Central Database of Shoah Victims' Names (Yad Vashem Datenbank: db.yadvashem.org).

FamilySearch. Organisation für genealogische Forschung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (familysearch.org).

Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938 (gedenkbuch.univie.ac.at).

JewishGen- An affiliate of the Museum of Jewish Heritage- A Living Memorial to the Holocaust (www.jewishgen.org).

Juden in Krems (judeninkrems.at).

Online-Findbuch zu NS-Opfern und österreichischen Entschädigungsmaßnahmen des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus (www.findbuch.at).

Personendatenbanken des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (www.doew.at).

Literatur

Herbert **Dachs**, Schule und Politik. Die politische Erziehung an den österreichischen Schulen 1918 bis 1938 (Wien 1982).

Herbert **Dachs**, Schule in der „Ostmark“. In: Emmerich **Tálos**, Ernst **Hanisch**, Wolfgang **Neugebauer**, Reinhard **Sieder** (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich (Wien 2000) S. 446–466.

Helmut **Engelbrecht**, Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Bd.5: Von 1918 bis zur Gegenwart (Wien 1988).

Helmut **Engelbrecht**, Lagerschulen. Schule unter Einfluss von Krieg und Vertreibung (Wien 2004).

Günter **Hanika**, Das Gymnasium Krems zwischen 1938 und 1945. In: Festschrift und Jahresbericht 1982/83 des Bundesgymnasiums Krems (Krems 1983) S. 12–29.

Hubert **Hörl**, Zur Geschichte unseres Gymnasiums. In: Festschrift des Bundesgymnasiums Krems 1694–1954 [Krems 1954] S. 14–25.

Hannelore **Hruschka**, Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938. 2 Bde. (Dissertation Wien 1978).

Jahresberichte des Piaristengymnasiums ab dem Schuljahr 1900/1901.

George F. **Kennan**, The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations, 1875–1890 (Princeton 1979).

Josef **Kocensky**, Nationalsozialistische Erziehung. In: Jahresbericht des Staatsgymnasiums in Krems a. d. D. 1937/38 (Krems 1938) S. 20–24.

Harry **Kühnel** (Bearb.), Krems 1938 – Krems 1945. Vom Jubel zum Trümmerhaufen. Ausstellungskatalog (Krems 1988).

Albert **Lichtblau**, Antisemitismus – Rahmenbedingungen und Wirkung auf das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden. In: Emmerich **Tálos**, Herbert **Dachs**, Ernst **Hanisch**, Anton **Staudinger** (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) S. 454–471.

Hans **Riedl**, Das Kremser Gymnasium 1896 bis 1936. In: Jahresbericht des Bundesgymnasiums in Krems a. d. D. am Schlusse des Schuljahres 1936/7, S.3–26.

Robert **Streibel**, Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 33, Wien ²1992).

Robert **Streibel**, Die Stadt Krems im Dritten Reich – Alltagschronik 1938–1945 (Wien 1993).

Robert **Streibel**, Zwischen Erinnern und Vergessen. Denkmaleinweihung am 9. November in Krems [o.O. 1996].

Robert **Streibel**, Krems 1938–1945 (Weitra [2014]).

Joachim **Trapp**, Kölner Schulen in der NS-Zeit (Köln 1994).

Andreas **Weigl**, Schul-(Alltags-)Geschichte. In: Oliver **Kühnschelm**, Ernst **Langthaler**, Stefan **Eminger** (Hg.), Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 3: Kultur (Wien 2008) S. 39–73.

Name: Martin Loinig

Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich diese vorwissenschaftliche Arbeit eigenständig angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

27.1.2015

Ort, Datum

Martin Loinig

Unterschrift

Zustimmung zur Aufstellung in der Schulbibliothek

Ich gebe mein Einverständnis, dass ein Exemplar meiner vorwissenschaftlichen Arbeit in der Schulbibliothek meiner Schule aufgestellt wird.

27.1.2015

Ort, Datum

Martin Loinig

Unterschrift